

Die ewige Jagd.

Roman von Adolph Schaffmeyer.

(8. Fortsetzung.)

Schon hatte Shirley sich erhoben und rief: „Hörst du?“
„Alles die Tür blieb geschlossen, und niemand erschien; jedoch das Klopfen wiederholte sich, als ob ein Wögelchen an's Fenster pflöte.“

Shirley schritt rasch auf die Tür zu und öffnete — dann freilich trat er voll Bestürzung zurück. Der Lichtschimmer fiel auf Viola Atherton — das feinste und lebenswürdigste Mädchen des ganzen Hauses, wie er Viola einst selbst charakterisiert hatte.

Zimmer war Shirley ein starrer Bewunderer Violas gewesen, nur daß sie in den letzten Monaten mehr und mehr aus jenem Geist entschweben war, wie alle anderen Mädchen seiner Bekanntschaft, seitdem Cynthia wie eine Eroberin Besitz von seinem ganzen Innern genommen und wie eine Hyacinthe seine andere neben sich dulde.

„Miß Atherton“, flammelte er, „verzeihen Sie meine Unhöflichkeit, Sie warten zu lassen, aber wirklich, ich hätte nicht träumen lassen —“
„Viola“, sprach er ruhig und bescheiden da, aber doch eine Blumelle über ihr blaßes Antlitz ergoß, hatte sie nicht verhindern können.

„Ich habe wegen dieser späten Störung um Verzeihung zu bitten“, sagte sie leise, „aber Mutter schickt mich zu Ihnen. Sie hat eine Bitte an Sie: wenn es Ihre Zeit erlaubt, einen Augenblick bei ihr einzutreten.“
„Jetzt?“, fragte Shirley, der nicht begriff.

„Ja, bitte.“
„In einer Minute werde ich Frau Atherton meine Aufwartung machen.“
Ein Reigen des Hauptes mit dem weichen kastanienbraunen Haar, ein leises „Danke“, und Viola wandte sich ab.

Als Shirley die Tür geschlossen hatte, blieb er regungslos stehen, aber einen fragenden, erstarrten Blick taufchte er mit den beiden anderen aus.

„Ich wette, dieser Durand, dieser dreimal verdamnte Schurke, hat die arme alte Dame —“
„Es war Jonsen, der zuerst für die gleiche Empfindung bei den dreien Worte fand. Unwillkürlich ballte sich Shirley's Faust.“
„Diese kleinen, verlassenen, guten Frauen“, murmelte er.

„Wenn der Hund das getan hat, so sollten wir ihn zur Strecke bringen“, sagte Shirley mit funkelnden Augen.

„Warten Sie hier auf mich, ich werde bald zurück sein.“
Als Shirley eine Minute später in das Zimmer der alten, von göttlichen Schmerzen oft schwer heimgesuchten Frau Atherton eintrat, fiel sein erster Blick auf das gleiche, prunkvoll lithographierte Zertifikat der Wild-Indianer Silbermine, das auch Frau Oglethorpe besaß, und das er noch in der Brusttasche trug. Er mußte sich Gewalt antun, um nicht gleich in jorliche Verwünschungen gegen den gewissenlosen Schurken auszubrechen, der den traurigen Mut besessen, zwei so vollkommen weltunterfahrene Frauen zu bestehlen.

Dieser Glende, zifachte es durch seinen Geist, aber äußerlich verzog sich kaum eine Muskel seines Gesichtes, wie er jetzt auf die kleine alte Dame zutrat, die unter dem Gaslicht an ihrem Tisch im behaglichen, mit Rosen belegten Korbstuhl saß und ihm wie hilfebedürftig ihre zitterige Rechte entgegenstreckte. Jor war der flüchtige, jorliche Blick nicht entgangen, mit dem er das Papier gemessen hatte.

„Herr Shirley, ich danke Ihnen —“ Sie hielt seine Hand eine Sekunde fest in dem instinktiven Gefühl, sie könne Bestand bei ihm finden.

Viola, in dieser Stunde selbst ein zitterndes Bild der Hilflosigkeit, stand hinter dem Stuhl der Mutter und schlang jetzt beide Arme um die schwächliche Gestalt. „Mutter“, sagte sie weich und zärtlich, „Du darfst Dich nicht aufregen, der Arzt hat es verboten, und vielleicht sind unsere Sorgen und Befürchtungen ja auch grundlos.“ An ihren Wimpern hing eine Träne, aber Shirley gewahrte doch, wie sie mühevoll kämpfte, um der eigenen Verzweiflung Herr zu werden. „Lass mich mit Herrn Shirley sprechen“, fügte sie hinzu.

„Ja, Viola — es ist ja alles meine Schuld.“
„Nicht doch, Mütterchen, sprich nicht so.“ Leise drückte sie ihre Wangen gegen das Haupt der Alten, dann richtete sie sich empor. „Also, Herr Shirley, wir haben — aber ich biete Ihnen nicht einmal einen Stuhl an, verzeihen Sie, bitte —“

Er machte eine abwehrende Geste und holte einen Stuhl herbei, doch ohne sich zu setzen.

„Also, wir haben von Mr. Durand Aktien seines Silberbergwerks gekauft —“
„Und dies ist das Zertifikat? Er deutete mit der Hand auf das Papier, und da Viola nicht, ergriff er es. Natürlich genau dieselbe Fälschung, nur daß die Dinge hier weit schlim-

mer lagen, denn der Betrag von zweihundert Dollars stand auf der Urkunde vermerkt.
„Darf ich fragen, ob Sie den hier bezeichneten Betrag voll an Durand bezahlt haben?“
„Ja“, sagte Viola erschrocken.

Shirley schrie — das Papier entfiel seiner Hand, und er mußte seine Blinde wegwerfen. Es lag etwas unendlich Pathetisches in der Haltung der beiden, die im gemeinsamen Unglück fest aneinander geschnürt, stumm und doch voll Ergebenheit auf seine Worte warteten.

Shirley befaß nicht den Mut, ihnen die niederschmetternde Wahrheit rückhaltlos mitzuteilen. Er suchte nach Worten.
„Ich wollte, Sie hätten mich zu Rate gezogen, bevor Sie dem Menschen Ihr Geld anvertrauen.“
„Es war so still im Zimmer, daß man das schnelle Ticken der kleinen hübschen Kaminuhr vernahm.“

„Ist alles verloren — alles?“ kam es von Frau Athertons Lippen.
Shirley zögerte.
Er sah, wie die kleine weiße Gestalt sich plötzlich mit einer großen inneren Anstrengung aufrichtete, wie ihr Gesicht fester, ihre Haltung stolzer wurde.

„Sagen Sie uns die volle Wahrheit, Herr Shirley, ich bitte Sie darum. Auch das Schrecklichste mit einem Schlage zu erfahren, ist besser, als einen mit trügerischen Hoffnungen hinhalten. Meine Schuld ist's — aber ich hätte nie geglaubt, daß ein Mann so sehr das Vertrauen einer alten, unerfahrenen Frau mißbrauchen würde.“

Mit möglichster Schonung teilte er den beiden Frauen nun seine Befürchtung mit, daß sie einem Fälscher zum Opfer gefallen, wobei er noch immer einen Schimmer von Hoffnung durchleuchten ließ, daß er sich irren könne.

Kein lautes Wort, kein lärmendes Geschimpfe wie bei Frau Oglethorpe, kein Ausbruch sinnloser Wut, kein Nachdruck. Viola streckte die weiße Hand der Mutter, ihr Blick schien in weite Fernen zu wandern.

Wie anders, wie anders dachte Shirley bei sich, dem die Nahrung in die Augen stieg. Er stand da, ohne ein Wort des Trostes zu finden.
„Das ist eine große Schmach, zwei arme Frauen, die nicht in der Lage sind, einen solchen Verlust zu verschmerzen, um ihren armseligen Besitz zu bringen.“

Das war alles, was an Anklage über Frau Athertons Lippen kam. Aber erst jetzt, bei diesen klagenben Tönen empfand Shirley die ganze Gemeinheit Durands.

„Meine liebe Frau Atherton, der Himmel weiß, wie gern ich Ihnen helfen möchte, — wenn Sie mir irgendein Mittel, einen Weg zeigen könnten —“

Shirley sah, wie bei seinen Worten Violas Gestalt sich von der Mutter löste und über ihr feines starkes Gesicht ein Zug von Energie und Entschlossenheit flog.

„Mr. Shirley, ich möchte eine Frage an Sie richten,“ sprach sie in einem ganz anderen, festen Ton.
„Aber ich bitte, wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein könnte, nichts würde mir größere Freude bereiten.“
„Ich danke Ihnen. Mutter und ich haben in einer gewissen, sehr wichtigen Fragen ganz verschiedene Ansichten —“

„Aber Viola,“ klang es fast streng von den Lippen der Mutter, „ich wünsche nicht —“
„Doch Mutter, es muß jetzt geschehen, wir können nicht noch tiefer hinabgleiten. Ich bin jung und fröhlich — Herr Shirley, ich möchte mir eine Stellung suchen, aber Mutter ist dagegen. Glauben Sie nicht, daß eine Dame heute angemessene Beschäftigung finden kann, ohne sich auch nur das geringste zu vergeben?“

„Aber ganz ohne Zweifel,“ bestätigte der Angeredete mit großem Eifer, „Damen aus den Kreisen der Vierhundert, aus der englischen Aristokratie haben es getan.“

„Eine Atherton kann nicht in dienstliche Abhängigkeit treten, — mein Gatte war General.“ Die alte Dame richtete das Haupt hochmütig auf.

„Aber Mutter,“ bat Viola, „was wollen wir tun? Nach unserem neuen Verlust uns noch mehr einschränken? Laß Dir von Herrn Shirley erklären, daß die Welt heute ein anderes Gesicht hat als in den Tagen Deiner Jugend.“

„Zu denken, daß General Athertons Tochter durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen muß —“
Viola machte nur eine kleine abweisende Handbewegung. „Ich habe Stenographie gelernt, sollte ich da nicht irgendwo eine kleine Stellung finden, die uns jede Woche ein wenig auch nur geringes Einkommen bringt?“

Als hätte er selbst eine große Freudenbotschaft erhalten, so glücklich leuchtete plötzlich Shirley's Gesicht. „Wirklich,“ rief er, „ist das Ihr Ernst? Ich könnte Ihnen da nämlich eine sehr akzeptable Stellung verschaffen, in einem sehr guten Bureau, einer Anwaltsfirma. Wie's der Zufall will, hat einer der Chefs gerade heute mit mir darüber gespro-

chen, mich gefragt, ob ich niemand launtenschmuck lag. Er war kaum zu entziffern, aber sie hatte die Hieroglyphen doch herausgebracht und las sie jetzt wieder, wohl zum dungenbüchlein.“

„Glauben Sie denn wirklich, Herr Shirley?“ fiel jetzt auch die Mutter un sicher geworden ein.
Unwillkürlich streckten Violas Hände sich Shirley entgegen, der sie mit seinen beiden umschloß — aber den leuchtenden, tiefen Blick ihrer Augen nicht sah.

„Darf ich gleich morgen früh telefonisch bei der Firma anfragen?“
„Mutter?“ Eine letzte Bitte mit so vollem, glücklichen Ton, daß jeder Widerstand weggeschwemmt wurde.

„Wenn Herr Shirley wirklich meint —“
„Aber natürlich, liebe Frau Atherton,“ rief Shirley in seinem überzeugenden Ton. „Also abgemacht, nicht wahr? Ich werde Ihnen morgen gegen zehn Uhr eine Freudenbotschaft senden, vielleicht können wir uns dann um die Mittagsstunde in der unteren Stadt treffen, ich begleite Sie in das Bureau und stelle Sie vor —“

„D, ich danke Ihnen von ganzem Herzen.“ Viola jubte sich mit dem Laichentuch über die Augen. „So ist aus dem großen Unglück das größere Glück herausgewachsen.“

Als Shirley gleich darauf Abschied nahm, ließ er zwei glückliche Frauen zurück, vor denen das Leben sich wieder hoffnungsvoll ausdehnte, und von deren schwachen Schultern die erdrückende Bürde der Ungewißheit und Sorge genommen war.

Und als es dann still in dem kleinen, kühlen Zimmer wurde, dem ganze Frauenhände eine so reizvolle Wohlthat verleiht hatten, als das Licht verlöscht war und Viola in ihrem Bette lag, alles still um sie her und friedlich und dunkel, so sah niemand sehen und hören konnte, was der andere tat, da falteten sich zwei Jungfrauenhände über die Brust, und aus inbrünstigem Herzen stieg ein kleines Gebet lautlos in die Nacht hinaus und wanderte vielleicht zu den ewigen Sternen empor: „Gott segne ihn.“

Während dieser Stunden befand sich die rothaarige Vivian ganz allein in ihrem hell erleuchteten Zimmer, dessen Tür fest verschlossen war, und dessen herabgelassene Jalousien sie vor allen neugierigen Augen schützten.

Vivian lachte vergnügt vor sich hin, nicht laut, aber innerlich und herzlich, denn sie war zufrieden mit sich. Die innere Zufriedenheit, die so schwer im Leben zu erreichen, Vivian hatte sie erreicht. Hatte sie nicht über alle triumphiert, über Durand, der aus ihrem Leben ausgeschieden war, über Frau Oglethorpe, die ihr den Verlust des Geldes nicht nachsah? Die kleine Theaterprinzessin schaukelte im Leben viel besser als auf der Bühne. Sie wußte, daß jeder im Hause sie bewunderte, denn hatte der ehr- und pflichtvergeffene Schurke sie nicht auch beraubt, alle ihre Schmucksachen mitgenommen, sogar den Verlobungsring? Und dabei glitzerten und funkelten des Colonels Diamanten ihr vom Tisch entgegen, und zwei andere Ringe, die kostbarsten ihres Besitzes, waren ebenfalls aus dem Schiffsbruch gerettet.

Vivian war damit beschäftigt, ihre Sache zu packen, ihre hübschen Kleider und Mäntel und Lingerie und Hüte. Vor ihren Tränen war der wilde Jor Oglethorps verstiegt, und ihr Herz hatte sich zur Wildde geneigt, als sie Vivians Leidensgeschichte angehört hatte.

„Armes Kind,“ hatte sie schließlich ausgerufen, ihre Tränen mit denen der Verlassenen mischend, „armes Kind, was müssen Sie mit diesem herzlosen Böswicht ausgehandelt haben. Wenn ich an den gütigen Major Oglethorpe denke —“

Vivians Augen glänzten, überdies noch in dem Regenwogenschimmer von der Szene der vorletzten Nacht — denn jetzt war's herausgekommen, daß Durand in sinnloser Wut sie geschlagen, ja mehr noch, daß er gedroht hatte, sie zu erdrosseln — O, dieser Unmensch — aber es gab noch eine Gerechtigkeit auf Erden, und Frau Oglethorpe wollte nicht zucken und rasen, bis der Schurke der strafenden Hand der Gerechtigkeit übergeben sei —

Ja, Vivian war zufrieden. Jeder Tag, wo die würdigen Dame war erkrankt, sie hatte sogar den Versicherungen der Kersten Glauben geschenkt, daß sie die rückständige Mietde von der ersten Gage bezahllen würde. Einstweilen freilich mußte sie Obdach bei ihrer Mutter suchen, die ganz fern im Osten der Stadt einen kleinen Weiswarenladen betrieb, — aber Vivian würde schon wieder lohnende Beschäftigung finden, tatsächlich seien ihr bereits von einem Manager Versprechungen gemacht worden.

Und während dieser ganzen Szene mit Frau Oglethorpe hielt Vivian in ihrem Handtäschchen einen Brief verborgen, der jetzt neben dem Brill-

lanten schmuck lag. Er war kaum zu entziffern, aber sie hatte die Hieroglyphen doch herausgebracht und las sie jetzt wieder, wohl zum dungenbüchlein.“

„Mein kleines Rothhaariges! Dein Wunsch ist erfüllt, und die Wohnung ist Dein; Du kannst einziehen, wann immer es Dir gefällt. Ich bin sehr glücklich, daß Du jetzt ganz mein wirst. Ich sollte mich so ganz wundern, mit welcher Findigkeit Du Dich von Deiner Mutter getrennt hast, aber ich wundere mich über nichts mehr in der Welt, besonders nicht bei kleinen süßen Mädchen. Also telefoniere, wenn Du eingezogen bist, damit ich baldmöglichst zu Dir eilen kann.“

„Dein verliebter Colonel.“
Auch jetzt konnte sich ein triumphierendes Lächeln auf ihrem Antlitz, und sie küßte den Brief.

Eine entzückende kleine Wohnung, reizend möbliert, mit allem Komfort, in der sie alleine Herrin sein würde. — Und als sie dem Colonel von ihren Träumen erzählte, daß sie den Ehrgeiz habe, auf dem Theater zu reüssieren, da hatte er gelächelt und die Idee scharfartig gefunden und durchblenden lassen, daß er ihr helfen würde.

Es war gegen Mitternacht, als Vivian ihr Lager aufsuchte und nach den Erregungen des Tages bald in einen tiefen, traumlosen Schlaf versank, dem sie erst erwachte, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Ihr erster Blick fiel auf die gepackten Koffer, und nun stand mit einmal das neue Leben vor ihrem Geist, all das, was sie seit Jahren so wild und ungestüm begehrt, das nun erreicht vor ihren Füßen lag, wie eine wunderbare lauernde Landschaft. Und mit beiden Füßen zugleich sprang sie aus dem Bett und machte Toilette, ganz schlichte, dunkle Farben, um in ihrer Rolle zu bleiben, sogar einen leidenden Zug ließ sie ihrer Miene umspielen, als sie zum Frühstück hinunterging.

Und ein paar Stunden später der Abschied — mit Tränen und wenigen zührenden Worten, eine kleine häusliche Tragödie, die sich mit verhaltenem Schmerz abspielte, bei der das Ungeheuer immer das Ergreifendste ist. — Sogar die Majorin, in deren Brust sich wieder altertümlich Jweifel und argwohnliche Bedenken angesammelt hatten, vermochte kein finsternes Gefühl zu machen und drückte Vivian die Hand, als sie zur Tür hinaus trat.

Doch kaum außer Hörweite, riefelte ein schlecht unterrichteter Knecht über die roten, beweglichen Lippen, und jede Blide drangen unter dem Schleier hervor. An der fünften Avenue rief sie eine Droßkoff an, denn die Handtasche war schwer und unbequem zu schleppen. Dem Kutscher rief sie die Adresse eines großen Apartementhauses in einer teuren Straße zu, und fort ging über den Schnee, den tausend fleißige Hände sich fortzuschleppen bemühten, — bis sie vor der Tür hielten, wo ein Rigardier sie grinsend in Empfang nahm und sie im Lift ins fünfte Stockwerk hinaufwühlte und die Tür aufschloß. Telefonisch hatte Vivian alles vorbereitet.

Fünf Minuten später ging das Telefon aermals mit der Freudenbotschaft nach Wall Street hinunter: „Colonel, ich bin soeben in der neuen Wohnung angekommen und bin angeben glücklich.“

Achtes Kapitel.
Es war am Morgen nach all den aufregenden Ereignissen in Frau Oglethorps Karawanzerei; frühzeitig hatte George Shirley sich erhoben und hatte in der frischen Winterluft noch einen längeren Spaziergang gemacht. Jetzt fuhr er eifrig schreibend an seinem Pult.

Seiner Gewohnheit ganz entgegen war aber auch Präsident Jameson schon geraume Zeit vor Eröffnung der Bank um zehn Uhr an seinem Pult gewesen und hatte sein Tagewert damit begonnen, einem der jüngeren Buchhalter, der ihm eine falsche Antwort gegeben, einen lauten und factastischen Anschauer zu erteilen. Seit dem Moment hing über der Bank of Virginia eine dräuende Gewitterwolke, vor der bis zu den Lauffüssen hinunter alle Angestellten zitterten. Man wußte nie, wo der Blitz einschlagen würde, und wann der Sturm sich entlud.

Der Colonel sah allein in seinem Zimmer, das von dem großen Bankraum durch eine Glassand abgetrennt war, da Vizepräsident Alexander D. Osborne, der sonst den Raum mit ihm teilte, nach einem heftigen Grippeanfall zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise nach dem Süden unternommen hatte.

Im kleineren Nebenzimmer, ebenfalls durch eine Glassand abgetrennt, befand sich Shirley's Pult und das des alten Kassierers Joshua Smith, der an diesem Morgen in dessen noch nicht erschienen war. Dies war von dem höchstkommandierenden über bemerkt worden, der sogar für Shirley nur einen brummigen Morgen grüßte gehabt hatte.

Wie viele große Herren pflegte auch Colonel Jameson seine schlin-

men Tage zu haben, an denen er mit seltenem Geschick bei seinen Untergebenen allerhand Fehler herausstellte, und wobei dem Kassierer, der an solchen Tagen durch Ungeschicklichkeit oder gar verstellten Troh den Jor des Chefs entflammte. Dann konnte eine brutale Rücksichtslosigkeit über je nach der Laune auch eine Woge von Cortasmus über ihm zusammenlagern, die beim ganzen Personal aufs Schlimmste gefürchtet wurden. Man hatte Beispiele gehabt, daß die geringste Widerrede zur augenblicklichen Kündigung geführt hatte. Kaum daß dem armen Teufel Zeit gegeben wurde, seinen Hut aufzusetzen.

Eine tiefe, unheimliche Stille herrschte, bis endlich mit fast einträchtiger Verspätung der alte Smith hereingeläutet kam mit der Entschuldigung, daß eine nur wie durch ein Wunder Gottes verheilte Kollision auf seiner Bahn die Schuld daran trage, daß er nicht zur rechten Zeit gekommen sei. In den Orange Mountains besaß der alte Kassierer eine kleine Villa, in der er Winter und Sommer wohnte.

Mit eisigen Schweiß und fest aufeinandergepreßten Lippen nahm der Chef die Botschaft entgegen; ein kaum merkliches, doch ungeduldiges Riden des Kopfes mochte dafür gedeutet werden, daß die Entschuldigung akzeptiert worden war. Aber Smith befaß eine unglückselige Manier, durch Uebereifer und unnötige Worte den Löwen aus dann zu reizen, wenn er dessen böse Stimmung gälte erkennen müssen. So begann er auch jetzt eine umständliche Schilderung vom Stapel zu lassen, wie der Zusammenstoß der beiden Jüge um Jaurebreite erfolgt wäre, und wie dann eine grauenvolle Katastrophe unfehlbar hätte eintreten müssen, wenn nicht im letzten Augenblick —

„Aber hier erhob sich der Präsident in schroffer Weise und besaß sich mit seinen raschen, nervösen Schritten in das feuer- und diebesichere Gemölde der Bank.“

„Am Himmels willen, kein Wort weiter,“ rante Shirley dem Alten hastig zu, „bemerken Sie nicht, daß der Oberbänke heute mal wieder Galle gefürstet hat?“

„So?“ erwiderte Smith ganz verwundert, seinen langen weichen Bart streichelnd, „aber ich sage Ihnen, Shirley, alle meine Glieder zittern noch, denn seine Anrede, an dem Punkte vereinigen sich die beiden Geleite im spigen Winkel. Von unserem Waggon aus sahen wir nun, wie der andere Zug direkt in uns hineinzufahren drohte, offenbar war irgend etwas an der Lokomotive in Unordnung geraten. Alle Passagiere sprangen schon, von einer Panik ergriffen, auf —“ Mit seinen Händen suchte er ein Bild der Situation zu geben, „es herrschte ein wildes Durcheinander —“

Möglichst hand der Colonel wieder mitten im Zimmer, blieb bis auf die Lippen, mit funkelnden Augen.

„Mr. Smith, — wo sind die United States Bonds, ich meine das 100,000 Dollar Bündel? Ich finde sie nicht an ihrem Platz,“ herrschte er den Alten an.

Wie von einem Schläge getroffen, zuckte der Greis zusammen, einen Moment blieb er ganz bewegungslos, mit hängendem Unterkiefer.

„Aber Sie müssen dort sein,“ flammelte er.

„Ich sage Ihnen, Sie sind nicht an ihrem Platz,“ schrie Jameson mit so lauter Stimme, daß es bis in alle Räume hallte. Der alte Kassierer murmelte einige unverständliche Worte — nach dieser neuen Aufregung, schlummer als die glücklich vertriebene Kollision, schien er kaum noch die physische Kraft zu besitzen, in das Gemölde zu wandern. Er nahm sich nicht einmal die Zeit, sich seines schweren Leberrodes zu entledigen.

Mit finsternen Blicken folgte der Colonel, ohne Shirley anzusehen, der den beiden nachstarrte und angespannt mit immer steigender Unruhe lauschte.

Nach kurzer Pause wandte der Alte, leichenbläß, mit liegenden Händen wieder ins Zimmer herein, auf sein Pult zu, wo er in einer der Schubladen sein Schlüsselbund suchte.

Shirley eilte auf ihn zu. „Nur Ruhe“, flüsterte er, „es ist ja ganz unbedenklich, daß irgend etwas Schlimmes sich ereignet hat. Die Bonds werden sich sicherlich finden.“

Ohne ein Wort der Erwidrerung verschwand der Alte wieder, mit erstarrtem Gesicht, kraftlos; alle Lieberlegung schien er verloren zu haben.

Angstlich und neugierig blickte flogen aus dem vorderen Teil der Bank durch die Glassüren herein, man begann dort schon, zu tuscheln, sich leise Bemerkungen zuzurufen.

Dann, nach einigen unheimlichen Minuten tauchte Jameson wieder aus dem Gemölde hervor. Jorntunelnd, in Schweiß geblüht, schritt er ein paar mal durchs Zimmer, indem er sich mit seinem Taschentuch über die Stirn wusch.

„Unerhör! Diese verdamnte Schlampe muß einfach ein Ende haben“, rief er Shirley zu, an dessen Pult er stehen geblieben war. „Tatsache ist, dieser Smith wird zu all seine Stellung, es geht nicht mehr — er ist senil. Er besitzt nicht

mehr die Kraft geistiger Konzentration, er redet auch viel zu viel.“
Daß der alte Kassierer nur um ein paar Jahre älter als er selbst war, bedachte der Colonel in dieser Stunde nicht. Freilich im Aussehen, an Tatkraft und geistiger Konzentration lag auch tatsächlich eine ganze Reihe von Jahren zwischen diesen beiden.

Shirley erhob sich jetzt. „Colonel, gestatten Sie mir, dem Alten beim Suchen beistehen zu sein — die Bonds werden sich finden.“

„Ja“, nickte dieser, „helfen Sie ihm; Sie scheinen der Einzige zu sein, der seine Ruhe zu wahren versteht.“

Im Gemölde fand Shirley den Greis auf einem Stuhl zusammengesunken, fastungslos, unfähig, einen Gedanken auszusprechen.

Vor allen Dingen, Mr. Smith, mal ganz ruhig, begann er mit herzlicher Ermunterung und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Weglaufen sind die Bonds nicht, na und gestohlen noch viel weniger — sie haben sich einfach verstreut.“ Und dann mit einem leiseren Ton: „Sie wissen, unser Chef hat manchmal eine verdamnte Manier, einen in Verwirrung zu bringen.“

„Ja, das hat er“, bestätigte Smith, „er ist nicht immer nachsichtig. — Sehen Sie, lieber Shirley, hier in diesem Blechkasten haben die Bonds seit Jahren wohlverwahrt gelegen.“

Vor ihnen auf einem kleinen Eichenholztisch stand der geöffnete Blechkasten mit seinen Wertpapieren. Shirley, der den Inhalt sehr wohl kannte, warf einen Blick in den Blechkasten: — kein Jweifel, das Bündel fehlte. Aber er ließ sich die Ruhe nicht taufen. Ein paar elektrische Lichter schafften reichliche Helle in dem kleinen Raum. Shirley sah die Bonds nahe der Tür und blickte scharf mustend, alle Gedanken auf den einen Punkt gespannt, an den Regalen entlana. Dort, genau zur Rechten, lagen, in Bündeln geschichtet, die Bonnoten, viele Tausende von Dollars. Daneben in den kleinen Leinwandbeuteln die Goldstücke und im Regal darüber die Silberrollen. In den anderen Abteilungen standen Blechkästen verschiedener Größe, mit Namen oder Initialen in Goldbuchstaben versehen, in denen Wertpapiere von Rang der Bank verschlossen waren. In einem anderen Fach waren Briefe und wertvolle Dokumente untergebracht, in einem oberen unbenutzten sogar ein alter, verstaubter Jhinder des Colonel. — Endlich in der letzten Ecke befand sich ein zweiter Blechkasten, das genau Gegenstück zu dem, der geöffnet auf dem Tische stand.

Wie ein Blitz durchdrachte es Shirley — die beiden Kästen hatten das gleiche Schloß, früher hatten sie sogar in benachbarten Fächern gestanden.

„Verstehen Sie einmal das Ding“, rief er aus, „vielleicht ist ein Irrtum begangen, der Kosten da auf dem Boden ist der Bruder von diesem hier.“

„Guter Gott“, war alles, was der Greis hervorzubringen vermochte. Seine Hände zitterten so heftig, daß Shirley ihm die Schlüssel abnahm, mit seinen kräftigen Armen den Kasten aus dem Tisch hob, aufschloß und den Inhalt zurückwarf.

Da — — — Des Alten Stimm überschlug sich und klang wie ein Aufschlagen.

Mit bebenden Händen riß er das große Paket heraus und drückte es an die Brust, während ein unartikulierter Laut, in dem sich alles von überströmender Dankbarkeit ergoß, aus tiefstem Innern hervorquoll.

„Gefunden — — —! Sie haben sie gefunden! Shirley, ich danke Ihnen.“

Jhm die Hände schüttelnd, lief er freudbestrahlend aus dem Gemölde, quer durch das Zimmer auf den Colonel zu, der voll ruhmloser Unruhe an seinem Pult Platz genommen hatte.

„Hier sind die Bonds, Colonel! Ich wußte ja, daß einzig ein Irrtum vorliegen konnte. Ich hatte die Blechkästen verwechselt.“ Mr. Shirley war der glückliche Finder.“

Als Jameson das Bündel entgegennahm, erhellten sich seine Miene, und er nickte nach Shirley hin, als dieser jetzt aus dem Gemölde trat.

„Gut gemacht, Shirley“, rief er ihm zu. „Es freut mich, daß Sie gefunden sind.“ Und nach einer kurzen Pause mit gerungelter Stirn: „Aber solche Fehler sollten in unserer Bank nicht gemacht werden.“

Während der ersten erregenden Augenblicke hatte auch Jameson an die Möglichkeit eines Diebstahls gedacht — der in dieser Stadt war eben alles möglich. Bei ruhigerer Ueberlegung hatte er indessen den Gedanken verworfen. Jetzt, da er seine Ruhe vollends wiedergewonnen, blieb als Bodenfaß des Ganzen nur die Ueberzeugung zurück: Smith ist nicht mehr leistungsfähig.

Der Colonel hatte während dem eins der Dokumente entfaltet und überflog es mit raschem Blick. — Diese Bonds gehörten zu den festen Beständen der Bank und bildeten einen Teil ihres Reservekapitals. Sie waren auf seinen Namen eingetragen — — — das war's, wovon er sich noch einmal durch den Augenschein überzeugen wollte.

(Fortsetzung folgt.)